

für Köschler und was noch dazu gehört:
Hiermit wird jedermann verwehrt
in denen Dörfern zu requirieren,
sonst laß den Kaiser ich küssieren!
Und drunter steht er ohn' Sprüher und Klee,
fest seinen Namen: Friedrichs Reg! —
Dem Volkerodt wurde das Ernstlein fauer.



In Köschler lachten Pfarter und Bauer
und haben sich stolz damit gebrühtet,
wie man den alten Fritz überlistet.
Doch lange noch hing unter Glas und Rahmen
der Schussbrief der Preußen. Des Königs Namen
darunter, ohne Sprüher und Klee,
in feiten Zügen: Friedrich, Reg.

Der Schussbrief Friedrich des Großen für Köschbroda.

Als Friedrich der Große zu Ende des zweiten schlesischen Krieges durch die gegen ihn gerichteten Kriegsvorbereitungen Sachsens sich zu einer nochmaligen Aufnahme der schon abgeschlossenen Kämpfe im November des Jahres 1745 veranlaßt sah, rückte ein preussisches Heer unter dem Fürsten von Anhalt von Halle her auf Dresden, während ein zweites durch die Lausitz mit demselben Ziele in Sachsen einmarschierte. Am 15. Dezember traf der Fürst von Anhalt vor Dresden ein, während Friedrich Meissen besetzte. Bei Kesselsdorf schlug der Dessauer den Grafen von Hutowski und am 18. Dezember zog Friedrich in der sächsischen Hauptstadt ein.

In der Wäpnis waren schon am 10. Dezember einzelne preussische Streifen eingetroffen und am Tage darauf wurde Köschbroda durch den General von Polenz, der in Gröbern stand, mit einer schweren Requisition besetzt. An demselben Tage, an welchem Friedrich in Dresden einzog, trafen der preussische Geheimrat von Volkerodt und der Staatsminister von Podewils in Köschbroda auf der Durchreise ein und stiegen im Pfarrhause bei Pastor Behrich ab. Durch Fürsprache dieser beiden preussischen Beamten erlangte P. Behrich von Friedrich dem Großen am folgenden Tage den nachstehend im Wortlaute veröffentlichten Schussbrief:

Er. Königl. Majt. in Preußen, Unser allergnädigster Herr befehlen hierdurch jedermänniglich von Dero Armee, daß bey Vermeidung der härtesten Bestrafung Niemand, er sey auch, wer er wolle, sich unterstehen solle in dem Dorffe K., u. denen dahin eingepfarrten Dorffschafften, und Weinberg-Häusern, weder zu plündern, noch etwas wegzunehmen, oder zu entwenden es sey auch unter was Vorwand es nur könne, oder wolle, alles bey Vermeidung von Leib und Lebens-Straffe. Wornach sich jedermänniglich von besagter Armee zu achten, vor Schaden und unaußbleibl. Bestrafung sehr zu hüten mithin diesen Sauve-Guarde-Brief gebührend zu respectiren hat. Geben Dresden den 19. Decbr 1745

(R. S.) 33

Sauve-Guarde Brieff
über das Dorff K., u.
dahin eingepfarrten
Dorffschafften u.
Weinberg-Häusern.

Anekdoten aus Dresdens Vergangenheit.

Regina Berthold.

I.

Wenn man tanzen kann.

Heinrich Röhrbeufel war ein hübscher Jägerbursch. Er hatte als Sundeunge d. z. edl.

Weidwerk erlernt, konnte das Waldgeheim tun und das Disthorn hell und fröhlich blasen; dann hatte er mit dem Peithund gearbeitet, war hirsch- und fäbtergerecht angelehrt und hatte endlich mit allerlei Fragen und Antworten, mit gereimten Sprüchlein und einem tüchtigen Aufwand an frischem Bier den Dirchhänger bekommen. Sein Spruch:

Der Tag ist weißer als der Schnee,
Die Saat ist grüner als der Klee,
Die Nacht ist schwärzer als der Raß,

Schön Mägdlein klüger als der Jägerknab! stimmte gar nicht übel. Aber wenn sein Mägdlein auch klüger war als er, so war Heinrich Röhrbeufel um so verliebter und es wollte ihm nicht in den Kopf, daß er noch jahrelang auf die hübsche Greta, des Ullersdorfer Schänkwirts Tochter, warten sollte.

„Wenn ich auch nichts hab', es wird wohl gehen. Jung gefreit hat keinem zereut," so meinte er und Greta war auch nicht dagegen. Aber der Vater! Der Vater!

„Mit mal ein Stück Wiese hat der Heinrich, nichts weiter als sein grün Gewand und den Dirchhänger!" und er spuckte verächtlich aus und rechte das Bändlein noch um einige Zoll weiter vor.

Da war es, daß Kurfürst August der Starke ein großes Jagden veranstaltete. Vom Jägerhof ging es fort bei grauwenden Morgen, durch Höhen und Tiefen, Hochwald und Bruch der gewaltigen Dresdner Heide. Viel Wild war zur Strecke gebracht und gegen Abend sammelte sich die ganze Gesellschaft, der Kurfürst mit seinem adligen Herren, der Jägermeister und das Jagdpersonal mit Hunden und Treibern auf einer großen Wiese nahe dem Flecken Ullersdorf.

Aber alle waren sie müde und matt vom Gehen und Reiten. Ein Zelt ward aufgeschlagen, Decken über den Wiesengrund verbreitet und ein Kammerwagen vom kurfürstlichen Hof hatte alles Nötige an Speise und Trank herzugebracht. Der Kurfürst lagerte sich, seine Hofherren nach ihm, und dem Jägern und Büben war an der Seite der Ruheplatz gerichtet. Sie konnten es auch alle gebrauchen. Aber da viele der Jäger gar erbärmlich taten und gar so sichtbar ihre Müdigkeit zur Schau trugen, verdros es den Kurfürsten, der selbst noch einer der Frischesten war. Er stand auf, rechte seine prächtige Gestalt zu voller Höhe und schaute sich im weiten Kreise um.

Die Wiese, auf der sie lagerten, breitete sich saftig grün fast im Viereck aus, nur nach Norden hatte sie einen Bisdel, der in den dichten Wald hineinragte. Dorthin richtete der Fürst den Blick. „Et, meine Weidgesellen", rief er mit schallender Stimme, indes alle die Ohren spitzten, „seid ihr gar so müde und matt, schier wie die zierlichen Frauengstimmer? Wollt ihr rechte Jäger sein, so müht ihr tanzen können nach solcher Jagd! Nun wohl, wer jenen Wiesensiwel im frei-

schen Pändler oder Hopfer umtanzt, den will ich den ganzen grünen Plan zum Geschenk geben!"

Die Jäger schauten sich an. Alte Graubärte schüttelten den Kopf, junge Burischen schauten, mitten im Tanzen hinfallen zu können. Heinrich Röhrbeufel aber lachte und sprang auf

„Herr Kurfürst, ich will es tun!"

Da nickte August der Starke dem hübschen Burischen zu, hieß die Bläser hintreten und einen Pändler spielen, während Heinrich im Springen und regelrechten Drehen rund um die Wiese tanzte. Ringsherum ging es im Takt, es dauerte eine ganze Weile, bis der Wiesendamm umtanzt war. Aber Heinrich blieb stramm und sah mitnichten erschöpft aus, als er den grünen Jägerhut von der Stirn riß, der dicken Schweißtropfen, die ihm an den Schläfen herabrieselten nicht achtend, und das Knie vor seinem Herrn beugte.

„Gut brav stand gehalten," rief der Fürst und schlug dem jungen Burischen auf die Schulter. „So sei die Wiese dein und zum Andenken an den heutigen Tag sei sie die „Tanzspielwiese" genannt!"

Ob der Heinrich Röhrbeufel seine hübsche Greta bald heimgeführt, nun, da er Besitzer eines großen Wiesenplans durch des Kurfürsten Gnade geworden war, meldet die Sage nicht. Aber man kann es sich wohl denken, denn wen der Fürst einmal beachtet hatte dem ging es auch weiterhin gut, und geldgierige Väter haben solches schon früher in Betracht gezogen. Die Waldwiese aber bei Ullersdorf heißt bis auf uniere Tage die „Tanzspielwiese"

II.

Um ein Brot.

Bäckermeister Veit Urban in der Bahngasse war der einzige, der noch Brot verkaufte! Freilich teuer genug, und je mehr seine Mehlkäde im Speicher abnahmen, desto sicker wurde der Geldsack, schier so dick und großprosig, wie der Herr Meister selbst. Die Dresdner aber suchten ihre letzten guten Groschen zusammen und stellten sich in Reih und Glied die Bahngasse entlang, längs der kleinen schindelgedeckten Häuser und warteten geduldig stundenlang, bis der grobartige Herr geruhte, Brot zu verkaufen.

Ja, auch im Sommer des Jahres 1590 gab es solches Elend ums liebe Brot, aber nicht wegen Mißwachs oder Krieg, sondern weil, nun schon im dritten Mond, die Sommersonne glutheiß vom Himmel herabbrannte und kein milder Regen die dürstenden Felder erquickte.

Nach Pfingsten hatte es angefangen, nun war der August da! Die Wiesen waren verbrannt, die Bäche ausgetrocknet. Kein Mühlrad drehte sich mehr in den umbuschten Wiesengründen bei Dresden, auch die Windmühle